

## Zur Vierten Arbeitstagung der Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie in Würzburg (vom 8. 9. – 12. 9. 1969)

Von Kurt K r e n n, München

Wer heute die Frage nach der »Religion aus der Retorte« zu stellen weiß oder die religiöse Erfahrung mit naturwissenschaftlichen Methoden wissenschaftlich zu erforschen sucht, wird ohne Zweifel das Interesse weiter Kreise für sich in Anspruch nehmen können.

Dieser Thematik suchte sich die Vierte Arbeitstagung der Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie zu stellen. Waren 1960 München, 1963 Berlin und 1966 Düsseldorf die Orte der vorausgegangenen Arbeitstagungen, so fiel die Wahl der Gesellschaft diesmal auf Würzburg. Gastgeber war das Psychologische Institut der Universität (Vorstand Prof. Dr. Wilhelm Arnold), das Religionspsychologen aus neun Ländern beherbergte. In der Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie hat nicht die wertende Beurteilung religiöser Formen und Überzeugungen, nicht die Polemik zwischen verschiedenen kirchlichen und weltanschaulichen Richtungen ihr wissenschaftliches Forum. Die Anerkennung der Religionspsychologie als einer Tatsachenwissenschaft hat seit Gründung der Gesellschaft (1914) Wissenschaftler verschiedenster Konfessionen und Weltanschauungen vereint. So war diese in sachlichen Kriterien konstituierte wissenschaftliche Vereinigung schon lange zuvor ein fruchtbarer Boden wissenschaftlicher Zusammenarbeit und loyaler Toleranz, ehe das Wort »Ökumenismus« das Verhalten der Konfessionen zueinander bestimmte.

Die Religionspsychologie als Tatsachenwissenschaft scheint eine Konzeption zu bieten, die ohne den Umweg wertenden Abgeltens aus konfessioneller Sicht sich der wissenschaftlichen Probleme unserer Epoche anzunehmen imstande ist. Zwei Schwerpunkte bestimmten den Ablauf der Tagung: a) der unverkennbar gewordene Anspruch, die religionspsychologische Forschung in n a t u r w i s s e n s c h a f t l i c h verifizierbaren Methoden voranzutreiben, und b) die das soziale Gewissen der heutigen Gesellschaft belastende Tatsache h a l l u z i n o g e n e r Praktiken durch Einnahme von Drogen. Beide Themen haben das Forschungsgebiet der Religionspsychologie bereits entscheidend beeinflußt und werden dies in nächster Zukunft noch intensiver tun.

Die Religionspsychologie wird sich als Wissenschaft in Zukunft nicht mehr als eine von Fall zu Fall katalogisierbare Erlebnisdeutung betreiben lassen. Die einzelnen religiösen Phänomene, so unterschiedlich sie auch sein mögen und so spezifisch auch ihre Erlebniswelt erscheint, werden nicht mehr als wissenschaftlich begriffen angesehen werden dürfen, wenn sie nur hinlänglich objektiv beschrieben sind und eine »ad-hoc-Terminologie« gewisse allgemeine und ablesbare Strukturen aufzeigt.

Das heutige wissenschaftliche Verlangen nach Metastrukturen macht sich allorts bemerkbar und verweist manche bisher als wissenschaftlich sich ausgebende religionspsychologische Arbeit in den Bereich frommer Verallgemeinerungen oder willkürlicher Behauptungen. Will die Religionspsychologie den heutigen Prozeß der radikalen Verwissenschaftlichung auf sich nehmen, wird sie unausweichlich eine F o r m a l i s i e r u n g ihres Forschungsgegenstandes in Angriff nehmen müssen. Ehrfürchtiges Verweilen in spezifischen religiösen Erlebnissen wird als Widerstand gegen die radikale Verwissenschaftlichung gedeutet werden. Ähnlich wissenschaftliche Schicksale ereignen sich heute zum Beispiel in der Sprachwissenschaft, wo mühevoll aufgebaute literarische Elemente und Bedeutungsgruppen von einer naturwissenschaftlich vorgehenden Linguistik höchstens noch als Denkmäler einer subjektiven Hermeneutik geduldet werden.

Die naturwissenschaftlich vorgehende Erschließung der religiösen Erlebniswelt wird sich erst dann als gelungen betrachten, wenn alle religiösen Phänomene in quantitativen Strukturen lesbar sind, die ein Verhalten der einzelnen religiösen Erlebnisse zueinander wiederum in quantitativen Verhältnissen begreifbar machen. Erst, wenn ein religiöses Phänomen einen radikal quantitativen

Index besitzt, steht es in einem durchschaubaren Zusammenhang mit der übrigen religiösen Erlebniswelt und mit dem ganzen Forschungsstand der Religionspsychologie. Die totale Formalisierung des Gegenstandes der Religionspsychologie ist in solchen rein quantitativen Metastrukturen erreicht.

Freilich müßte eine Religionspsychologie, die ihren Gegenstand in rein quantitativen Metastrukturen zur Verfügung hätte, feststellen, daß durch die Quantifizierung ein stringentes Verhältnis der religiösen Phänomene zu deren Inhalt verloren geht. Denn quantitative Metastrukturen würden gewisse religiöse Phänomene durch eine bestimmte quantitative Konjunktur bezeichnen und dem ganzen erforschbaren Phänomenkomplex zuordnen, ohne vom Inhalt des Phänomens weiter Notiz nehmen zu müssen; der Inhalt wäre nur mehr der gewissermaßen auslösende Anlaß solchen Geschehens, das dann in rein quantitativen Strukturen wissenschaftlich erfassbar wäre. Man hätte damit die religiösen Phänomene aus ihrer Verbundenheit mit den inhaltlichen Bestimmungen herausgeschält und sie zu psychologisch (und nur mehr psychologisch) deutbaren Phänomenen gemacht.

Auch wenn eine radikale Quantifizierung der religiösen Phänomene nicht glücken sollte, bleibt immer noch die Frage, ob religionspsychologische Phänomene am Ende doch nur als psychologische Phänomene zu verstehen sind. Dies ist zweifellos die Problematik, wenn die Religionspsychologie als Tatsachenwissenschaft betrieben wird: das religiöse Phänomen wird den Kriterien einer Wissenschaft unterworfen, die für wertende Ansprüche und spezifische Sonderheiten des religiösen Phänomens unempfänglich ist.

Es ist letztlich nur ein Unterschied des methodischen Standpunktes, ob für den religionspsychologischen Forschungsgegenstand das Problem der inhaltlichen Bestimmung aus der Sicht der psychologischen oder aus der Sicht der quantitativen Strukturierung gestellt wird: der Inhalt wird immer der psychologischen oder quantitativen Formalisierung hintangestellt werden. Daher ergibt sich für die Religionspsychologie im Eingehen auf naturwissenschaftliche Kriterien bei fortschreitender Radikalisierung und Intensivierung der wissenschaftlichen Indices die Loslösung von der inhaltlich religiösen Bestimmtheit des Phänomens, so daß die Frage unausweichlich wird, ob es – zumindest der wissenschaftlichen Feststellbarkeit nach – die »rein formale Religion« und »total formalisierbare religiöse Phänomene« gibt, für die die inhaltlichen Bestimmungen durch die konkreten Religionen nur ein konkreter Zufall sind. Dann allerdings wird es im ganzen fraglich sein, warum man von Religionspsychologie und einer gewissen wissenschaftlichen Eigenständigkeit redet, wenn nur die Psychologie religiöser Phänomene gemeint ist.

Auf dem Hintergrund einer solchen kontinuierlichen Reflexion sind die Beiträge und Diskussionen zu verstehen, die den Beginn der Arbeitstagung beherrschten. Prof. Dr. Wilhelm Arnold, Würzburg, suchte in seinem Beitrag »Die biologisch-genetische und die psychologische Manipulierbarkeit des Menschen und das Freiheitsproblem« einerseits eine stärkere Orientierung der Religionspsychologie nach naturwissenschaftlichen Methoden zu empfehlen, obwohl er andererseits gewisse psychologische Phänomene als durch quantitative Strukturen letztlich unerklärlich vorstellte. Die Restriktion in einem mit naturwissenschaftlichem Optimismus vorgetragenen Beitrag löste natürlich eine intensive Diskussion aus, die im abschließenden Symposium des letzten Tages wiederum auflebte und durch die Vorstellung moderner psychologischer Forschungsmethoden im Symposium noch genauere sachbezogene Akzente erhielt.

Prof. Dr. Dr. Wilhelm Keilbach, München, der als geschäftsführender Zweiter Vorsitzender der Gesellschaft in den vorausgegangenen Arbeitstagungen früherer Jahre die Methodenfrage der Religionspsychologie immer wieder zur Diskussion gebracht hatte, erweiterte den Blickpunkt der Diskussion auf metaphysische Implikationen durch den Beitrag »Physikalischer Indeterminismus«, »biologischer Determinismus« und »menschliche Freiheit«. Mit der menschlichen Freiheit wird immer wieder jene Zone berührt, die den Kern psychologischer Restriktionen gegenüber quantitativer Strukturalisierung, kausaler Manipulierbarkeit und formal psychologischer Autonomie bildet. Diese Restriktion der Freiheit wurde jedoch nicht nur behauptend hingestellt, sondern auch als ein gewissermaßen transzendentes Moment dargestellt, das, allen naturwissenschaftlichen Kriterien und Methoden offenstehend, dieselben Kriterien und Methoden jedoch in dem Augenblick übersteigt, in dem diese eine kritische Begründung ihrer selbst und ihres Gegenstandes nicht zu erbringen vermögen.

Ihre soziologische und theologische Erweiterung erfuhr die Diskussion durch den Beitrag »Die Religion im Lichte heutiger Manipulierungsbestrebungen«, mit dem Prof. Dr. Dr. Josef Hasenfuß, Würzburg, die Vortragsreihe des ersten Tages beschloß. Nach einem Überblick über die Literatur und die Probleme heutiger Manipulierungs- und Programmierungsideologien versuchte der Referent jene Stellen im soziologischen Gefüge zu zeigen, die einer radikalen Manipulierbarkeit widerstehen sollten: es sind dies die existentiell empfundenen Situationen des Menschen in Familie, Fortpflanzung und Tod. In diesen Zusammenhängen wurde auch der Religion ein zukunftsversprechender Platz angewiesen. Freilich lastet über solchen Prospektiven noch eine gewisse Unsicherheit. In der gegenwärtigen Situation fehlt vor allem noch eine Kritik der kybernetischen Vernunft, die dem Menschen eine wissenschaftliche Handhabe gegen die drohende erdrückende All-

macht der programmierten Zukunft vermittelt, ohne daß der Mensch seine letzten existentiellen Rückhalte ins Spiel bringen muß.

Wissenschaftlicher Optimismus und Restriktion desselben führten zu einer aufschlußreichen dialektischen Diskussion am ersten Arbeitstag. Psychologie, Philosophie, Soziologie und Theologie waren die einander ergänzenden Ebenen jener immer wiederkehrenden Frage.

Noch einmal kehrte dieses Thema zum abschließenden Symposium des dritten Arbeitstages wieder. Prof. Arnold legte gemeinsam mit seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern Dr. Wehner und den Diplom-Psychologen Seitz, Jankowski und Pfau einen umfangreichen Bericht über »Moderne psychologische Forschungsmethoden in ihrer Bedeutung für die Religionspsychologie« vor. Zuvor hatte Prof. Lajos Vetö, Budapest, an seinem persönlichen wissenschaftlichen Werdegang das Geschick der Religionspsychologie in den letzten Jahrzehnten dargestellt; seine Apologie für eine in ausschließlich wissenschaftlichen Kriterien gestaltete Religionspsychologie wurde zweifellos durch die von ihm vorgetragenen Forschungsergebnisse glaubwürdig.

Die Vorstellung der modernen Forschungsmethoden, insbesondere der Befragungsmethoden mit allen psychologisch relevanten Implikationen diene vor allem der informativen Bestandsaufnahme. So blieb es der Diskussion des Symposiums vorbehalten, die Thematik des ersten Tages wieder aufzunehmen. In der Darstellung der modernen Methoden war vor allem die konkrete Applikation auf die Religionspsychologie offen geblieben. So hatte die Diskussion den Gegensatz einer bisher autonom betriebenen religionspsychologischen Forschung zu naturwissenschaftlich konzipierten Forschungsmethoden, die insofern unkritisch vorgestellt wurden, als sie nicht im religionspsychologischen Feld verifiziert wurden, zu überwinden. Ein Symposium, dessen gemeinsame Ergebnisse wohl mehr die Fragezeichen waren, mußte die Vierte Arbeitstagung beschließen.

Im Programm der Tagung war ein Besuch der Jugendstrafanstalt Ebrach vorgesehen. Pfarrer Balthasar Gareis, aus der Schule von Prof. W. Arnold, stellte in seinem Referat »Das Bild des Priesters bei der straffälligen Jugend. Empirische Untersuchungen mit Hilfe des Osgoodschen semantischen Differential« jene psychologischen Konstellationen dar, die den anschließenden Besuch der Strafanstalt auch vom wissenschaftlichen Ertrag her äußerst interessant gestalteten.

Eine durchaus zu beachtende Konkurrenz dürfte die Funktion des religiösen Erlebens in naher Zukunft erhalten: Halluzinogene Drogen scheinen instände zu sein, religiöse Erlebnisse zu induzieren, die bislang nur dem genuin religiösen Erleben vorbehalten zu sein schienen. Können halluzinogene Drogen religiöse Erlebnisse in völliger Gleichheit zu den bisher aus spezifisch religiöser Betätigung stammenden Erlebnissen induzieren, stellt sich unausweichlich die Frage nach der »Echtheit« solcher halluzinogenen religiöser Phänomene. Wird eine Religionspsychologie ihr Kriterium folglich auf dem Hintergrund einer Bezogenheit auf eine Transzendenz suchen müssen, wenn »religiöse« und »halluzinogene« Phänomene in ihrer Gleichheit nichts über ihre »Echtheit« verraten?

Der zweite Arbeitstag brachte die Konfrontation mit diesen Fragen. Oberarzt Dr. Günter Hole, Basel, erörterte die »Kulturgeschichtlichen Hintergründe der Halluzinogene und ihre Bedeutung für die Religionspsychologie«, wobei er vor allem auf Eigenarten der mexikanischen Religionen hinwies, die nur in Verbindung zu den halluzinogenen Praktiken jener Völker zu erklären sein dürften. Wie solche Praktiken die europäischen Jugendlichen in ihren Anschauungen und in ihrer soziologischen Stellung umgestalten, erwies Oberarzt Dr. Fritz Gnirs, Basel, in seinem Beitrag »Zur Motivation des Mißbrauchs halluzinogener Drogen durch Jugendliche«, der hierbei vor allem seine Erfahrung mit der Jugend in der Schweiz zugrunde legte. Die medizinische und psychiatrische Einführung in die Problematik hatte Prof. Hanscarl Leuner, Göttingen, mit dem detaillierten Referat über »Die psychiatrischen Grundlagen der Halluzinogenwirkung; technische und phänomenologische Aspekte« besorgt. Die bewußte Konfrontation mit der Religionspsychologie versuchte Dr. Klaus Thomas, Berlin, in seinem Beitrag »Die Bedeutung der halluzinogenen Drogen für die Religionspsychologie«.

Über die wissenschaftliche Tragweite der halluzinogenen Ingerenz in den Forschungsgegenstand der Religionspsychologie war freilich nur ein sehr vorsichtiges Stellungnehmen möglich, das vorläufig nur ein Informiertwerden bedeutet.

Natürlich tauchte in der begleitenden Diskussion immer wieder die Frage nach der »Echtheit« der halluzinogenen religiösen Phänomene auf. Sind gewisse Drogen instände, das in Gleichheit zu simulieren, was bisher im genuin religiösen Bereich geschah? Eine vielleicht klärende Antwort wußte sich immer wieder mit folgenden Argumenten geltend zu machen: Möglicherweise sind jene Drogen in besonderer Weise befähigt, jene physisch-psychische Konjunktur im Menschen zu aktualisieren, die der Mensch sonst nur auf dem Weg mühevoller und intensiver religiöser Betätigung in den Griff erhält. Damit bliebe der spezifisch religiöse Erlebnisraum intakt und der halluzinogene Weg bedeutete nur einen manipulierbaren Zugang, ohne den konstitutiven Raum des religiösen Erlebens selbst zu kompromittieren.

Eine solche Konzeption verstärkten zweifellos auch die Beiträge von Prof. Dr. Anton Anwander, München, über »Archaische Ekstasetechnik« und von Prof. Dr. Klaus Klostermaier, Bombay, über »Ekstasepraktiken im Hinduismus«. Eine überaus sachbezogene Charakteristik

erhielt die Diskussion dieses Arbeitstages durch die Darstellung von Versuchen mit Drogen, die einzelne der Referenten in ärztlich kontrollierten Verfahren an sich selbst vorgenommen hatten. Ebenso wußte Prof. Klostermaier Einblicke zu geben, die nur einem langjährigen persönlichen Erleben des Hinduismus vorbehalten sind.

Besondere Aufmerksamkeit erfuhr auf dieser Arbeitstagung auch die Jugend- und Alterspsychologie. Dr. Villiam Grønbaek, Viborg (Dänemark), ein Nestor auf dem Gebiet der Alterspsychologie, wußte in seinem Vortrag »Die Bestimmung in der Altersreligiosität« psychologische Konstellationen aufzuzeigen, die gewisse konkrete Relationen zu typisch jugendbedingten psychologischen Phänomenen zulassen. So bedeutete der Beitrag von Prof. Dr. Rolf Oerter, Augsburg, »Genese und Struktur von Werthaltungen bei Kindern und Jugendlichen« ein interessantes Gegenstück zu den Ausführungen Grønbaeks. Den spezifisch religionspsychologischen Aspekt nahm der Vortrag von Lic. Kurt Gins, Berlin, wahr, der über »Jugendliches Fragen nach Gott in Selbst- und Fremdbeobachtung« aufschlußreiche Ergebnisse vorlegte.

Bewußt eigene Wege geht die rollenpsychologische Konzeption von Prof. Dr. Hjalmar Sundén, Uppsala. Diesmal erprobte Sundén das rollenpsychologische Verhaltensmuster im Beitrag über »Die Persönlichkeit der heiligen Birgitta. Versuch einer rollenpsychologischen Untersuchung«. Religiöses Erleben wird immer wieder nach dem Verhaltensmuster von Rollen aktualisiert, die dem Menschen aufgrund seiner soziologischen Befindlichkeit zufallen. Den Themenkreis über religionspsychologische Muster beschloß der Vortrag von Dr. habil. Ottfried Kietzig, Berlin, der »Die Funktion der religiösen Vorstellung im Ablauf des religiösen Erlebens« in den großen religionspsychologischen Zusammenhang begründet einzuordnen verstand.

Prof. Keilbach, bis zu diesem Zeitpunkt geschäftsführender Zweiter Vorsitzender der Gesellschaft, wurde zum Ersten Vorsitzenden gewählt; auch die Geschäftsführung bleibt in seinen Händen. Zum zweiten Vorsitzenden wählte die Mitgliederversammlung Prof. Sundén. Als nächster Tagungsort wurde Berlin in Aussicht genommen. Band 10 des »Archivs für Religionspsychologie« wird die Ergebnisse der Tagung einer breiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich machen.